Bd. 72. № 20.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Leipzig, den 14. Mai 1866.

BOSTON MEDICAL MAR 16 1903 LIBRARY

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zur Versammlung der homöop. Aerzte Rheinlands und Westphalens. — Offener Brief an Dr. Bruckner in Basel von O. Buchmann in Alvensleben. — Ueber Pneumonie. Von Dr. Ed. Kick in Wien (Forts.). — Krankengeschichten. Von Dr. Watzke in Wien (Perforirendes Magengeschwür. Schluss). — Journalauszüge: Die Weingeistlösung von Aconitum Nap. in der epidemischen Cholera; von Dr. Cramoisy (Forts.). Cactus grandiflorus bei Klappenfehler des Herzens; von Dr. O'Brien in Southshields. — Epidemische Heilmittel. — Bibliographie. — Centralvereinsangelegenheiten (8. Quitt.) — Arztgesuch. — Zur Vereinsbibliothek (18. Verzeichn.) — Berichtigung.

Einladung zur Versammlung der homöopath. Aerzte Rheinlands und Westphalens.

Zufolge des im vorigen Jahre in Aachen gefassten Beschlusses wird die diesjährige Versammlung am 26. Juli in **Dortmund** beim Gastwirth Wenker-Paxmann stattfinden. Alle Collegen und Freunde der Homöopathie ladet dazu ergebenst ein

Bonn den 10. Mai 1866.

Dr. Stens.

Offener Brief an Herrn Dr. Bruckner in Basel von O. Buchmann in Alvensleben.

Die Anhänger Rademacher's und Hahnemann's stehen sich in ihren Grundsätzen nicht so schroff gegenüber, dass eine Einigung unmöglich wäre. Jene haben unser Princip Similia similibus, die Nothwendigkeit der kleinen Gaben, die Unbrauchbarkeit der pathologischen Kategorien für die Therapie anerkannt, und das Schaudern vor Verdünnungen, die in die Millionen gehen, theilen sie mit den Rationellen unter uns.

Ich bin nun weit davon entfernt, behaupten zu wollen, dass es nicht Heilmittel gegen manche Epidemien gäbe, die schneller als unsere bisher gebräuchlichen homöopathischen die Krankheit coupirten und habe auch *Chelidonium* als ein solches dargestellt, dass sie aber nicht *allgemeine* immer *sämmtliche* Erkrankungen *allein* heilende sind, geht schon daraus hervor, dass in der wissenschaftlichen Therapie zwischen stationären und intercurrenten epidemischen Krankheiten unterschieden wird, und dass in den concreten Fällen zuweilen mehrere Mittel zur Coupirung der Krankheit angewendet werden mussten.

Zuerst ist meistens der Magen in Angriff genommen, und Sie selbst, Herr College, glauben durch die Neutralisationsmittel die Ausbildung des Typhus verhütet zu haben. Hierauf haben Sie *Ferrum* oder *Cuprum* gegen die Bluterkrankung und *Chelidonium* gegen die Lebererkrankung gegeben, zum Schluss, wenn die Krankheit noch nicht weichen wollte, *Virgaurea* gegen die Nierenerkrankung.

Welches von den drei oder vier Mitteln ist nun das epidemische Heilmittel gewesen, und welches hat den einzelnen Fällen am Meisten entsprochen?

Bei dieser Behandlung nach der Schablone, bei der natürlich die Bedeutung unsrer Arzneimittellehre sehr in den Hintergrund tritt, sind diese Fragen nicht mit Sicherheit zu beantworten.

Sie haben doch auch die Ueberzeugung gewonnen, dass die Rademacher'schen epidemischen Heilmittel homöopathisch wirken, und werden daher meine Ansicht theilen, dass diese Verwirrung nur durch sorgfältige Nachprüfung der betreffenden Mittel gelöst werden kann, denn wir dürfen doch, wenn die Homöopathie ihren Nutzen nicht verlieren soll, dieselbe weder der physiologischen Medicin noch der wissenschaftlichen Therapie unterordnen, indem wir die Resultate ihrer Forschungen für uns verwerthen.

Ich mache Ihnen daher den Vorschlag, dass wir uns in die Prüfung der Blutheilmittel *Ferrum* und *Cuprum* theilen. Ich werde diesen Sommer hindurch *Ferrum* prüfen.

Erst dann, wenn diese beiden Mittel gründlich bearbeitet sind, wird die Homöopathie wahren Nutzen aus der wissenschaftlichen Therapie ziehen und diese sich nicht länger gegen die Homöopathie abschliessen können.

Alvensleben, den 3. Mai 1866.

Ueber Pneumonie.

Von **Dr. Ed. Kick** in Wien.

(Fortsetzung.)

Im Spitale hatte ich lauter geschliffene neue Fläschchen mit eingeriebenem Glasstöpsel und fester Signatur; nie kam eine andere Arznei, nie eine andere Dilution hinein. Diese Fläschchen von circa 4 Unzen wurden zu zwei Dritttheilenmit frischem Brunnenwasser — welches in Neustadt oft ganz trübe war, was aber doch die Wirkung nicht hinderte — gefüllt, ein Kügelchen mitten hineinfallen gelassen, zugestopft und wohl geschüttelt. Von dieser Lösung gab ich selbst nach der Morgen- und Abendvisite nach Bedarf jedem Kranken mit seinem eigenen Esslöffel, der bei jedem gereinigt auf dem Kopfkästchen liegen musste, von der verordneten Arznei einen Löffel voll. Ein Wärter trug mir die nöthigen Fläschchen auf einem Arzneibrete nach. Nach dem Eingeben versperrte ich die Fläschchen in einem reinen Koffer, der an einem kühlen und trockenem Orte stand. Auch bei Pneumonie wurde nur zwei Mal täglich eingegeben, ängstliche bekamen Milchzucker dazwischen. Seltener als zwei Mal täglich einzugeben, schien mir nach sorgfältig angestellten Versuchen nicht angezeigt, denn ich glaube deutlichen Stillstand, ja Rückgang der Besserung bei längeren Pausen bemerkt zu haben. Die Wirkung einer Gabe schien bei acuten Krankheiten am Tage in circa acht Stunden erschöpft zu sein, Nachts aber wohl doppelt so lange anzudauern. Nur wenn schon drei Tage von eines Kügelchens Lösung eingegeben war, wurde das Fläschchen ganz ausgeleert, mit frischem Wasser und öfter mit geschlemmtem Flusssande von mir selbst gut ausgewaschen, und dann wieder ein frisches Kügelchen wie oben angegeben aufgelöst. Ausser diesen drei Tagen wurde immer nur frisches Wasser nach Bedarf nachgegossen, bevor zwei Dritttheile der Lösung verbraucht waren. Die Arzneikraft wurde gar nicht dadurch schwächer, wenn zehn Mann durch drei Tage von einem Kügelchen einnahmen, wie dies den erfahrenen Hochpotenzlern nichts Neues ist und solches auch ganz consequent aus dem Begriffe Hochpotenz hervorgeht, für welche ein bis zwei weitere Verdünnungen an der Kraft nichts mehr zu ändern vermögen. Auf diese Art verbraucht man sehr wenig Arznei, ohne dass der Kranke im Geringsten dadurch benachtheiligt würde, und immense Summen würden erspart. In bedeutenden Spitälern zu 200 und mehr Betten gaben ich und mein oft genannter früherer Chef alle inneren Medicamente durch Jahre ohne Entgelt für alle unsere Kranken, ohne dass es uns irgend empfindliche Kosten gemacht hätte, und das Wenige lohnt sich reichlich durch die Sicherheit, mit der man dann fort und fort erprobte Medicamente besitzt.

Im Civil liess ich 7 Esslöffel Wasser in ein gewöhnliches reines Trinkglas geben, ein Kügelchen hineinfallen, gut lösen, mit dem Löffel mischen und hiervon wie im Spitale Früh circa 8 Uhr und Nachmittags 4 Uhr einen Löffel voll nehmen, dazwischen *Sacch. lactis*. Das Glas mit der Arzneilösung wurde mit reinem Papier wohlbedeckt, an einem kühlen, dunkeln und reinlichen Orte aufbewahrt. Jede Arznei wurde drei und einem halben Tag, also 7 Esslöffel von jeder gegeben, dann ohne Arznei blos bei Milchzucker beobachtet, bis deutlich Verschlimmerung eintrat und dann

erst wieder Arznei gereicht, aber fast nie mehr die schon gegebene, sondern die nächst angezeigte. Die hohen Verdünnungen, auf diese Art gegeben, leisten gleich, was sie eben leisten können und deshalb verschlimmert jede Wiederholung derselben mit wenigen Ausnahmen. Ueberhaupt hat es mir nie gelingen wollen, irgend eine bedeutendere Krankheit durch Fortnehmenlassen eines Mittels zu heilen, es wurde wieder schlimmer, bis ich ein anderes passendes Mittel gab. Es nahm also gleichsam jedes Mittel einen kleinern oder grössern Theil der Krankheit weg, dann stand es sichtlich stille, oder ging etwas zurück, das nächste passende Mittel nahm wieder einen Theil, und so fort bis nichts Krankhaftes mehr übrig war. Unpassende liessen Alles in statu quo, ja verschlimmerten manchmal sichtlich und selbst ausnahmsweise bedeutend, jedoch nicht so, dass nicht das nächste passende Mittel wieder bald Alles in guten Gang gebracht hätte. Ich fand es so, indem ich mich von den Juvantibus et Nocentibus immer unbedingt leiten liess, und mir der Stillstand der Besserung, wenn ein Mittel nichts mehr leistete und das Levamen, wenn wieder ein passendes Mittel wirkte, zu sichtlich war, um anders vorzugehen. Nur wenn ein Mittel gar überraschend besserte, wiederholte ich dasselbe in anderer Verdünnung, aber nur selten mit Erfolg, sondern musste meist bald wieder ein anderes wählen.

Einen acuten Kranken ohne Arznei zu lassen wird selten über einen halben oder einen Tag ohne Rückschritt der Besserung geschehen können, aber es giebt auch Ausnahmen, darum ist es höchst nöthig solche Kranke zwei Mal, ja in schweren Fällen manchen Tag auch öfter in 24 Stunden zu sehen, sonst wird der Erfolg viel unsicherer, da nur die genaueste Beachtung der Besserung, des Stillstands oder Verschlimmerung in solchen Fällen die Therapie am Sichersten leitet.

Wenn ein Mittel den ersten Tag die Sache gleichsam unberührt in eodem lässt, soll es noch nicht gewechselt werden, da es, obschon in acuten Fällen, besonders bei Hochpotenzen selten, doch erst den zweiten Tag wirken könnte. In zweifelhaften Fällen soll man immer das Abwarten festhalten, auch nicht leicht, wenn es nicht sehr dringend ist, ein Mittel verlassen, welches den ersten Tag genügend wirkte, den zweiten Tag aber eher zu verschlimmern scheint, es wird meist den dritten Tag wieder bessern. Kurz man vergesse nie des Kampfs, der zwischen Krankheit und Naturkraft stattfindet, und dass die Arznei letztere in ihrem Streben nur unterstützen und leiten kann, und bedenke, dass man, obschon immer, doch besonders in den schwersten Fällen, das Cito ganz fallen lassen und nur das Tuto im Auge behalten müsse. Wer eine tüchtige Hepatisation schnell lösen will, wird nur unnöthige Todte machen, oder es wird wegen Ueberstürzung die Resorption nicht so rein vor sich gehen, um ein ganz fehlerfreies Lungenparenchym zurückzulassen, sondern es werden Infarcte, Adhäsionen, apoplektische Herde, und derlei bei allopathischer Behandlung nicht seltene Denkzettel zurückbleiben. Weshalb ich auch mit Sorge nicht einverstanden bin, dass die Resorption des Exsudats gewöhnlich binnen 8 Tagen vollendet sein müsse, um Kunstheilung genannt werden zu können, billige aber ganz den Nachsatz, dass der Kranke schon 24 Stunden nach Beginn mit einem Mittel eine wenigstens subjective Erleichterung empfinden muss, wenn von heilender Einwirkung die Rede sein soll. Diese Ansicht ist ja die Leiterin meiner Therapie in acuten Krankheiten, sie hat aber auch ihr Granum salis. — Uebrigens habe ich dessen herrliches Werk über Phosphor mit grosser Satisfaction studirt und bin der Meinung, Alles, was wir aus Büchern an Arzneikenntniss schöpfen können, werde am Allerbesten auf diese Weise ermöglicht und Hahnemann's Prüfungen dadurch viel erläutert und genussbarer gemacht. Auch ist das Buch in einem sehr angenehmen, sogar nicht ermüdenden Stil geschrieben. — Ueber Phosphor später.

Ich habe immer jene beneidet, die, indem sie nie ein und dasselbe Mittel fortnehmen lassen, die bedeutendsten Krankheiten heilen, und höchstens noch ein zweites reichen, aber wenn man die Sache näher beleuchtet, kann man sich meist kleiner Bedenken nicht erwehren Die einzelnen Krankengeschichten können nur aufmerksam machen, beweisen aber gar nichts, weder für ein Mittel, noch für den Erfolg einer Methode, denn wenn man aus einer nur halbwegs frequenten Praxis nur die glücklichsten Fälle herauszieht, da kann Jeder staunenswerthe Heilungen mit nur einem Mittel publiciren, aber im Durchschnitte lautet es anders. — Derlei Wunderkuren sollten auch immer nur mit dem Beisatze publicirt werden, dass ja Niemand einen solchen Erfolg als Regel anhoffe, sondern dies rarae aves seien, sonst bekommt der Anfänger und der Laie höchst übertriebene, illusorische Begriffe von der Macht der Mittel und der Kunst, versucht es nach, kann diese Höhe nie erreichen, glaubt sich getäuscht, verliert nun allen Muth, kehrt meist in den alten ehr-

würdigen Chinawald zurück und ist nun erst vollends gegen die Homöopathie. — Eine ähnliche Heilung ist die des Fräuleins von Droste-Hülshof in von Bönninghausen's Aphorismen. Wem wird es wieder gelingen mit *Nux v.* eine von der Allopathie aufgegebene Schwindsüchtige zu heilen? — Uebrigens kann ich die Aphorismen des Hippokrates von Bönninghausen nur Jedermann auf das Wärmste empfehlen, bin der innigsten Verehrung für den Verfasser, ja bedauere Jeden, der dieses Buch nicht gelesen hat, denn es ist besonders voll der mannichfachsten und geistreichsten Citate.

Ich meine daher, dass Mittheilungen en bloc nützlicher sind, da ein Mittel oder eine Behandlungsart, welche sich in vielen Fällen bewährte, doch mehr Sicherheit dem Nachversuche bietet, als ein, zwei Fälle. Ich habe bei *Sulphur* eine kleine monstre bloc Mittheilung eingeschaltet. — Dr. Kammerer sagte irgendwo: wenn sich ein Mittel drei bis vier Mal in einem bestimmten Falle bewährte, habe man das Recht es zu empfehlen; Rademacher ist hierin viel strenger, er dehnt das nonum prematur in annum auf 15 Jahre aus, doch auch diese Forderung kann ich leicht befriedigen, da ich schon seit 20 Jahren nichts Wesentliches an meiner Behandlungsart änderte, weil ich glaubte, mit dem Resultate zufrieden sein zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Krankengeschichten.

Von Dr. **Watzke** in Wien.

Perforirendes Magengeschwür.

(Schluss aus No. 18.)

3.

Bei folgendem Falle von Magendarmblutung ist es leichter eine negative als eine positive Diagnose zu stellen, d. h. es ist schwerer zu entscheiden, durch welchen pathologischen Zustand die Blutung bedingt, als durch welchen nicht.

Der Fall betraf eine ungefähr 50 Jahre alte Kindsfrau. Nachdem dieselbe durch etwa 14 Tage über Appetitlosigkeit, Kopfeingenommenheit, unruhigen Schlaf, Abgeschlagenheit der Glieder, Brustbeklemmung, Druck im Magen, verdorbenen Geschmack, häufige Anwandlungen von Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen geklagt, erbrach sie ohne alle weitere Veranlassung etwa den dritten Theil eines Lavoir's voll schwarzes, grossentheils geronnenes Blut. Sie war dabei einer Ohnmacht nahe. Zu Bette gebracht, klagte sie über Schwindel, Sausen in den Ohren, hatte schweren Athem, Herzklopfen, kalte Glieder, kleinen, schwachen, beschleunigten Puls, viel Durst, süsslichen Mundgeschmack, beständige Brecherlichkeit, grosse Angst.

Sie erhielt *Nux vomica,* einige Tropfen der Tinctur in einem halben Glase Wasser, wovon alle 1/4 Stunden ein Kaffeelöffel voll zu reichen; zum Getränk Limonade — Wasser widerstand ihr.

Das Detail des Verlaufs und meiner Behandlung der Krankheit erspare ich meinen Collegen als zu weitläufig und zu langweilig.

Das Bluterbrechen wiederholte sich an demselben und den nächstfolgenden Tagen in nicht viel geringerer Quantität; auch mit dem Stuhle ging viel schwarzes klumpiges Blut ab. Dabei traten allmählig die Folgen von Blutarmuth ein: Lippen, Zunge, Zahnfleisch farblos, die weisse Augenhaut und die Haut des Körpers blassgelb; ödematöse Anschwellung des Gesichts, der Hände und Füsse; ausserordentliche Mattigkeit und Kraftlosigkeit der Glieder.

Unter dem vorzugsweisen Gebrauche der *Bryonia* stellte sich allmählig Appetit und Schlaf ein, das Oedem verschwand, die Kräfte hoben sich und Ende der vierten Woche hatte die Patientin bereits ihre Gesundheit wiedererlangt, welcher sie sich auch heute — nach 3 Jahren — noch erfreut.

Rundes Magengeschwür? Anätzung der Blutgefässe — blutige Erosion? — Möglich! — Allein die Patientin hatte eine kräftige Constitution, gutes Aussehen, war in früheren Jahren bis auf zeitweilige vorübergehende Verdauungsbeschwerden und eine Gelbsucht leichten Grads stets gesund gewesen, die Periode hatte sie vor mehreren Jahren ohne alle Beschwerde verloren — konnte es nicht durch venöse Congestion oder Hyperämie veranlasste einfache Stauung des Bluts, varicöse Verbildung, oder Schlaffheit und Morschheit der Wandungen der Capillargefässe des Magens sein, welche deren Zerreissung und den Bluterguss ursächlich bedingten?

4.

Folgendem Falle von Magendarmblutung glauben wir aus zweierlei Gründen hier eine Stelle gönnen zu

dürfen: erstens weil er, obschon mit keinem glücklichen Erfolge gekrönt, den grossen Vorzug der physiologischen Heilkunst vor der Mixturenwirthschaft auch bei Behandlung dieser schweren und gefährlichen Krankheit auf das Evidenteste herausstellt; und weil er zweitens Zeugniss davon giebt, dass das für den Fall passendste Arzneimittel auch das kräftigste und schmerzstillende Mittel sei, und dass *Morphium* und *Schwefeläther* auf die *ἐυθαναςία* nicht immer den günstigen Einfluss nehme, welchen man von ihnen allgemein erwartet.

Am 10. April 1864 wurde ich zu einer kranken Frau gerufen, über welche, wie der Gemahl berichtete, die DDr. O. und St. bereits ihr „actum et conclamatum" ausgesprochen. Sie hatte zwei Jahre früher dieselbe Krankheit glücklich überstanden und sich seitdem leidlich wohl befunden. Ende Februar d. J. bekam sie abermals heftiges Bluterbrechen, das sich im Verlaufe weniger Tage mehrmals wiederholte.

Gegenwärtig bietet die Kranke folgendes Symptomen- oder vielmehr Jammerbild:

Das Gesicht kann, wenn die hervorstehenden Backenknochen, die eingefallenen Wangen, die beide mit einer welken, halbdurchsichtigen, wachsbleichen Haut überzogen sind, die spitze Nase und die tiefliegenden Augen ein Recht auf diesen Tittel geben, füglich als „hippokratisch" bezeichnet werden; zum Skelet abgemagert ist sie nicht im Stande, sich im Bette umzuwenden oder aufzurichten. Seit nahezu 14 Tagen hat sie beständiges Brechwürgen, erbricht jeden Löffel Suppe und jeden Schluck Wasser; ebenso lange ist trotz wiederholter Klystiere hartnäckige Stuhlverstopfung vorhanden. Ueberdies klagt sie über unerträglichen Brennschmerz im Magen, über Schwindel, Ohrensausen, Vergehen der Sinne; häufig wird ihr dunkel vor den Augen und es treten Anwandlungen von Ohnmacht ein; der Puls ist fadenförmig, kaum fühlbar; seit Wochen hat sie keine Stunde ruhigen Schlaf genossen.

Das schlummersüchtige Dahinliegen, durch Brechwürgen und Magenschmerzeu häufig unterbrochen, ist wohl nur dem gegebenen *Morphium* zuzuschreiben. Dieses, die *Tinctura Bestuscheffii* und *Chinin* waren die Mittel, die sie in der letzten Zeit abwechselnd genommen.

Unter dem Gebrauche von *Nux vomica, Arsen* und *Bryonia* verloren sich binnen 5—6 Tagen zwar die Magenbeschwerden, die Kranke vertrug eingekochte Suppe, Compot, Milch und Wasser, ohne dass sich Brechwürgen oder Erbrechen wieder einstellte, auch bekam sie ohne Klystiere bald mehrere reichliche, mit schwarzbraunen Blutklumpen untermischte Stuhlentleerungen; sie schlief ferner stundenlang und halbe Nächte ganz ruhig; allein trotzdem hoben sich die Kräfte nicht, die Schwäche wuchs vielmehr von Tag zu Tage, und den 24. April erlosch endlich das durch die physiologische Heilkunst neu angefachte Lebensflämmchen gänzlich.

Wenn meine beiden Vorgänger in dem Falle einfach ein perforirendes Magengeschwür diagnosticirt, so hatten sie sich wohl nur eines Euphemismus bedient. Dass der grosse Bauchdiagnost Professor . . . . . das etwa 5 Zoll lange, hart anzufühlende, 3—4 Linien über die eingefallene, übrigens ganz weiche Bauchhaut hervorragende, vom Zwölffingerdarm quer nach dem Nabel hin liegende Darmstück, und die im Gesichte, in der Haut und der ungeheueren Abmagerung der Kranken deutlich genug ausgeprägte Krebsdiagnose nicht gesehen, ist nicht anzunehmen. Das Magengeschwür war hier unstreitig mit Darmkrebs complicirt.

Journalauszüge.

Die Weingeistlösung von Aconitum Napellus in der epidemischen Cholera; von Dr. Cramoisy.

(Fortsetzung aus No. 18.)

I.

Frl. M., 34 Jahre alt, wurde am 19. October 1865 zwei Stunden nach dem Essen von heftigem Frost und allgemeiner Kälte befallen, was die ganze Nacht dauerte. Am 20. October erhob sie sich wie gewöhnlich, übergab sich aber nach zwei Stunden sehr heftig und stiess dadurch die ganze Mahlzeit vom Tage vorher unverdaut aus. Zugleich repetirte der Frost noch stärker als am 19. October und gesellten sich reichliche Diarrhöe und Kolikschmerzen dazu.

Beim ersten Besuch: Gesicht ganz cyanotisch, kalt, gedunsen, hohläugig, Zunge weiss und feucht. Eisige Kälte über den ganzen Körper. Puls 120, schwach und weich. Stimme leicht belegt, Urin unterdrückt. Keine Krämpfe, grünliches Erbrechen dauert fort, ebenso die charakteristischen weisslichen Stühle. Ausserdem schneidender, brennender Schmerz im Epigastrium.

Sie bekommt ein *kampher*haltiges Getränk und sehr heissen Pfeffermünzthee. 5 Uhr Abends. Der Zustand

ist schlimmer. Sie hat sich zwar etwas erwärmt, aber Brechdurchfall dauert fort, Cyanose bedeutender, Gesicht hohläugiger als Früh, Puls 130.

Anstatt des *Kamphers* erhält sie jetzt einige Tropfen *Veratrum*, den Thee aber fort.

21. October. Ohne Schlaf, sehr erregt; drei Mal Erbrechen, vier Stühle. Sehr schmerzhafte Krämpfe der unteren Extremitäten sind hinzugetreten. Das *Veratrum* wird abwechselnd mit *Kupfer* weiter gegeben. 5 Uhr Abends derselbe Zustand. Schrecklicher brennender Schmerz in der Magengegend. Puls schwächer, Zahl der Schläge nicht vermindert. *Hellebor. alb.* wird durch *Arsen* ersetzt, *Kupfer* weiter gegeben.

22. October 9 Uhr Morgens. Alle Symptome halten an. Cyanose allgemeiner. Geistig ist sie noch geweckt, moralisch abgestumpft. Puls schwach, 130—135. Kurz die Kranke befindet sich in der offenbarsten Kälteperiode (période d'algide).

Unsere Besorgniss war gross. Vier Kranke waren unter ganz denselben Erscheinungen gestorben. In dieser verzweifelten Lage wurde beschlossen, mit Rücksicht auf den beschleunigten Puls von *Tinctura Aconiti Napelli* zu geben 15 Tropfen auf 8 Unzen Wasser, alle $^1/_4$ Stunde einen Löffel voll. Zum Getränk erhielt sie Selterwasser.

$3^1/_2$ Uhr Nachmittags. Das Gesicht ist nicht mehr dasselbe. Sie fühlt sich neugeboren. Jeder Löffel ging, wie sie sich ausdrückt, gerade auf die Krankheit los. Es wird fortgefahren.

23. October. Besserung continuirlich. Kein Brechen, nur ein Stuhl. Krämpfe und Magenbrennen haben aufgehört. Sie verlangt zu essen. Hühnerbrühe wird gestattet. Arznei alle Stunden. Zum Getränk Gummiwasser oder süsse Malventisane.

24. October. Sie erklärt sich für gesund und will essen. Wir erlauben Fleischsuppe.

25. October. Sie fühlt sich ganz wohl.

II.

M. I., 17 Jahre alt. 20. October 1865. Mittags heftige Kopfschmerzen, die ihm indess trotz der begleitenden diarrhoischen Stühle gestatten, sein Tagewerk zu vollenden.

Abends legte er sich ohne zu essen zu Bett. Hier bricht Frost aus mit nachfolgender grosser Hitze. Er schläft nichtsdestoweniger bis Mitternacht, wo ihn Kolik, Stuhlzwang und reichliches Erbrechen erwecken. Er geht wieder zu Bett und hat zwei Stunden Ruhe. Um 3 Uhr Morgens heftige Wadenkrämpfe, die sehr schmerzhaft sind, grünliches Erbrechen, weissliche Stühle. Sein Gesicht bekommt einen so erschreckenden Ausdruck, dass die Mutter schleunigst um Hilfe schickt.

21. October. Wir treten in ein kleines Zimmer mit zwei Betten, das eine ist mit der Leiche eines Knaben ausgefüllt, der in unserer Behandlung an der Cholera bereits gestorben ist. Wir kannten damals noch nicht die specifische Heilkraft des *Aconit.* Im andern Bette liegt der 17jährige Jüngling, ganz entstellt, livid, tiefhohläugig, Zunge kalt, Puls schwer zu finden und zu zählen, Durst äusserst lebhaft, Respiration kurz, Stimme fast erstickt, Urin unterdrückt, in der Herzgrube den brennenden Schmerz, grünliches Erbrechen, weissliche Stühle, alle 10 Minuten, endlich so schmerzhafte Wadenkrämpfe, dass Patient das Schreien nicht lassen kann. *Kampher* innerlich und äusserlich. Sehr heisser Aufguss von *Mentha pip.*

Mittags. Patient hat sich etwas erwärmt, noch nicht urinirt, Hallucinationen, Schwindel, Diplopie. Er sieht die doppelten Gegenstände wie durch Nebel. *Belladonna* abwechselnd mit *Veratrum* werden anstatt des *Kamphers* gegeben. Tisane wie oben.

22. October. Tag des Begräbnisses seines kleinen Cousins ist Patient bejammernswerth. Galligtes Erbrechen, reisfarbene Stühle, Krämpfe, getrübte Intelligenz, erschwertes Sprechen, Aphonie. 138 Pulsschläge. *Arsenik,* kleine Schlucke Selterwasser. Wir glaubten den Kranken nicht wieder lebend anzutreffen.

4 Uhr Nachmittags als wir von Frl. M. kamen, wo wir die eclatante *Aconit*wirkung soeben beobachtet hatten, schlägt der Puls 140, die Cyanose ist allgemein, die Angst äusserst gross, Stühle und Brechen wie oben, aber seltener. Jedes andere Medicament wird ausgesetzt und nur 15 Tropfen *Tinctura Aconiti* in 8 Unzen Vehikel gegeben, viertelstündlich einen Löffel voll. Zum Getränk wie oben.

23. October. Physiognomie ganz verändert, kein Stuhl und kein Brechen dagewesen, Schmerz im Epigastrium geringer. Er hat Urin gelassen, Wärme zurückgekehrt, Puls voller. Er findet die Arznei hat ihm sehr gut gethan. Er bekommt davon stündlich fort. Abends trinkt er etwas Fleischbrühe. Ordination ut supra.

24. October. Der Kranke erklärt sich für gesund und verlangt zu essen. Arznei seltener.

25. October. Er isst leichte Kost.

26. October. Er steht auf.

27. October. Besuch ist nicht mehr nöthig.

III.

Frau M. bekommt am 22. October 1865 Frieren, dem grosse Hitze folgt und sehr heftiger Kopfschmerz. Sie glaubte nur an eine Unpässlichkeit. Allein Nachts tritt Erbrechen und Durchfall ein. Knurren und Schmerzen im Epigastrium und leichte Krämpfe in den Gliedern.

23. October. Zunge weiss, kalt, sehr dick; Gesicht etwas entstellt, Augen wenig hohl und von blauem

Ring umgeben. Puls 100. *Ipecac.* Zum Getränk abgekochten Reis.

24. October. Wenig erleichtert. *Nux vom.*

25. October. Status idem. Puls 110. Obgleich die Diarrhöe die Hauptsache war und das Brechen, so entschieden wir uns für *Tinctura Aconiti*, da er uns so Grosses geleistet hatte. [1])

(Fortsetzung folgt.)

Cactus grandiflorus bei Klappenfehler des Herzens; von Dr. O'Brien in Southshields. [2])

John E., 30 Jahre alt, hatte zu Ende des Jahres 1858 an rheumatischem Fieber gelitten. Seit jener Zeit blieb er kränklich. Am 21. April 1865 sah Verfasser den Patienten. Sein Gesichtsausdruck war angstvoll, die Gesichtsfarbe aschgrau; er klagte über grosse Athemnoth, einen beständigen Schmerz in der Herzgegend und heftiges, durch die kleinste Bewegung vermehrtes Herzklopfen; der Schlaf war nicht erquickend und durch Aufschrecken gestört; Müdigkeit und Trägheit; Oedem der Füsse (am Stärksten gegen Abend) und der Handrücken; an der rechten grossen Zehe hatte Patient zum Ueberflusse noch ein indolentes Geschwür, dass trotz der eingreifenden allopathischen Behandlung seit 18 Monaten bestand. Puls 75, schwach und bei jedem 10. Schlage aussetzend. Zunge rein, Stuhl normal. Bei der Auscultation bemerkte Verfasser ein endocardiales Geräusch, das längs der grossen Gefässe deutlich zu hören war; der Herzstoss war stark und die Dämpfung ausgebreiteter, so dass jedenfalls Erweiterung des rechten Herzens angenommen werden musste. Am gedachten Tage verordnete nun Verfasser *Cactus grandifl.* 2. Dec.-Verd. drei Mal täglich zwei Tropfen zu nehmen. Auf die Zehe Kaltwasseraufschläge.

Den 27. April. Er fühlt sich besser, Schlaf weniger gestört, Oppression geringer, Herzschlag rhythmischer, Geräusch längs der grossen Gefässe weniger deutlich, Puls nur bei jedem 15. Schlage aussetzend; Oedem bedeutend weniger, das Geschwür an der Zehe fast geheilt. *Cont.* — 2. Mai. Herzgeräusch weniger stark; die Respiration leichter; Oedem erscheint erst gegen Abend und nur an den Füssen; Puls intermittirt nicht mehr, das Geschwür ist geheilt. — 8. Mai. Er ist frei von jedem Schmerze, kann ohne Athembeschwerde schnell gehen; Schlaf stärkend und ungestört; Herzthätigkeit regelmässiger; die pericardiale Dämpfung verringert und das Geräusch kaum zu vernehmen; nur besonders Nachmittags etwas Müdigkeit. *Cact. gr.* 3. Dec.-Verr. Früh und Abends.

Den 25. Februar 1866. Verfasser konnte trotz der sorgsamsten Untersuchung nicht das geringste abnorme Geräusch mehr entdecken; die Dämpfung, die bei der ersten Untersuchung so bedeutend war, ist kaum mehr zu finden, das Herz selbst fungirt regelmässig und leicht. Patient hatte den Gebrauch von *Cactus* fortgesetzt und in den letzten 4 Monaten wöchentlich zwei Mal davon eingenommen.

Epidemische Heilmittel.

Es scheint, dass manchmal sehr rasche Uebergänge in der Wirkung der epidemischen Heilmittel stattfinden. Ich hatte kaum meinen letzten Bericht über das epidemische Heilmittel an die Redaction der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung abgeschickt, als mir zahlreiche Fälle vorkamen, wo es seine Wirkung versagte und ich die Beobachtung Dr. Buck's bestätigt fand, dass *Kupfer* an die Stelle des *Eisens* getreten sei. Die Herrschaft von *Kupfer* und *Chelidonium* dauerte aber nur einige Wochen und es trat wieder *Eisen* an die Stelle des *Kupfers* und an die Stelle des *Chelidonium* die *Tinct. Chelidon. composita* (dieses Mittel besteht aus einer halben Drachme *Tinct. Chelidon.* und einer Unze *Liquor Calc. muriatic.*; ich habe es verdünnt und in Verdünnung verabreicht, aber auch *Calc. carbonica* ebenso wirksam gefunden). Die Pocken allein, welche in meiner Gegend derzeit häufig vorkommen, ertragen das *Eisen* nicht, sondern verlangen das *Kupfer*. Ich wende bei ihnen auch die Chlorkupferlampe als Desinfectionsmittel an und habe ich bis jetzt in den Fällen, wo sie im Gebrauch war, keinen Fall weiterer Ansteckung gesehen. Es wird nämlich der Chlorkupferspiritus als Desinfectionsmittel zum Waschen der Hände und mittelst Anwendung einer Lampe zur Reinigung der Luft benutzt (s. Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie von Dr. Bernhardi. Bd. 7. Hft 1. S. 157). Das Mittel ist einfach, leicht darstellbar, billig und in der Anwendung das einfachste und handlichste von allen ähnlichen Mitteln. Ebenso ist es in seiner Anwendungsweise für Hals, Brust und Augen, wenn es nicht übertrieben wird, durchaus unschädlich. Die Formel lautet:

Rp. Liq. Cupr. perchlorat. concentr. ʒvi,
Chloroform. ʒi,
Spirit. Vin. ℥vi.

Diese Mischung wird in eine gewöhnliche Spirituslampe von Glas mit Baumwollendocht gefüllt und dieser angezündet. Es entwickeln sich Chlorkupferdämpfe, welche ein Zimmer in 5 Minuten so anfüllen, dass alle darin befindlichen Stoffe damit imprägnirt werden und es längere Zeit bleiben. Ich lasse bei jedem Pockenkranken eine solche Lampe drei Mal täglich, jedesmal 5 – 8 Minuten lang brennen. Vielleicht bedarf es gar nicht obiger Mischung und leistet eine Lösung eines Kupferpräparats dieselben Dienste, denn es ist wohl denkbar, dass die desinficirende Wirkung auf dem Ozon beruht, da die Wissenschaft nachgewiesen hat, dass das *Kupfer* in fein ver-

---

[1]) *Ref.* erlaubt sich schon hier die Einwendung, dass Dr. Cramoisy zu vergessen scheint, wie günstig auch ohne Anwendung der *Aconit*tinctur die Cholera bei richtiger homöopathischer Behandlung zu verlaufen pflegt. *Aconit* kann also unmöglich in der Weise unentbehrliches Specificum gegen die Cholera sein, wie etwa *Chinin* gegen Malaria.

[2]) Monthly Hom. Review, Mai 1866.

theiltem Zustande ungeheure Quantitäten von Ozon absorbirt (s. v. Grauvogl, Grundgesetze S. 3[illegible]).

Noch muss ich die von mir in jüngster Zeit gemachte Beobachtung über die Wirkung der epidemischen Heilmittel auf Diphtheritis erwähnen. Es herrscht seit vorigem Herbste in Ochsenhausen und Umgegend eine bösartige Diphtheritis, die meisten Kranken starben, sie wurden mit Brechmitteln und Höllenstein ohne Erfolg behandelt, viele Kranke ergaben sich mit Resignation in ihr Loos, weil sie die Krankheit für unheilbar hielten und brauchten gar nichts. So erzählte mir ein Mann, der vor einigen Wochen zu mir kam und dringend meinen Besuch nachsuchte; er hatte zwei Söhne, von denen der ältere bereits der Krankheit erlegen, der jüngere, 11jährige, von ihr nun auch ergriffen war. Es war mir nicht möglich bei der grossen Entfernung, ca. 10 Stunden, seinem Wunsche nachzukommen, ich gab ihm das epidemische Heilmittel, *Ferrum* und *Chelidonium*, und versprach, wenn nicht albald Besserung sich einstelle, auf telegraphische Nachricht selbst zu kommen. Ich setzte alle Hoffnung auf *Ferrum* und *Chelidonium*, weil ich wusste, dass es im letzten Spätsommer und Herbste das ausgesprochene epidemische Heilmittel war, und weil mir College Dr. Faulwasser von Bernburg, der im letzten Herbste mich mit einem Besuche erfreute, mitgetheilt hatte, dass er eine Diphtheritisepidemie, die während des Sommers in seiner Gegend herrschte, mit grösstem Glücke ebenfalls mit *Ferrum* und *Chelidonium* behandelt hatte. Meine Hoffnung wurde nicht getäuscht, ich erhielt nach einigen Tagen die Nachricht, dass gleich nach Anwendung der verabreichten Mittel die auffallendste Besserung eingetreten sei. Es kamen nun noch 6 weitere Fälle in Behandlung, welche ebenso schnell durch die gleichen Mittel geheilt wurden. Von den Kranken habe ich keinen gesehen, es war aber in der Mehrzahl der Fälle die Anwesenheit des diphtheritischen Exsudats durch einen Chirurgen constatirt. Auch hatten die Leute, da die Krankheit schon so lange grassirte und so viele Opfer gefordert hatte, einige Uebung in der Diagnose.

Weingarten, den 7. Mai 1866.

Dr. Fischer.

Bibliographie.

Die homöopathische Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule. Von Dr. J. Kafka. II. *Band*, 2. *Hft.* Sondershausen 1866, Eupel.

Bekanntmachung,

Bedarf eines homöopathischen Arztes in der Stadt Hof in Bayern betreffend.

Dr. Leuther, bisher einziger homöopathischer Arzt in Hof, übersiedelt Ende lauf. Monats freiwillig nach Friesenried in Schwaben, um eine seinen Gesundheitsverhältnissen mehr zusagende leichtere und ruhigere Praxis zu bekommen.

Die Praxis des homöopathischen Arztes in Hof dürfte eine der einträglichsten in Bayern sein, und besteht in Hof und Umgegend das Bedürfniss und der sehr allgemeine Wunsch, dass statt des Genannten sofort ein anderer *tüchtiger* Homöopath in Hof sich niederlasse.

Wir machen die Herren homöopathischen Aerzte Bayerns hierauf aufmerksam.

Sowohl wir, als Herr Dr. Leuther, sind auf Anfragen zu weiterer Auskunft gern bereit.

Hof, am 3. Mai 1866.

Der Stadtmagistrat.

Münch.

Centralvereinsangelegenheiten.

Achte Quittung.

(Vgl. No. 15, 19, 23 des vor. und No. 2, 6, 11 und 15 dieses Bands.)

Bis zum 11. Mai haben ferner ihren Beitrag für das Vereinsjahr 18⁶⁵/₆₆ entrichtet die Herren:

San.-R. Dr. *Bähr* in Hannover.
- - - *Elwert* ebendas.
Dr. *Kammerer* in Gmünd.
- *Kollisch* in Brünn.
Hofarzt Dr. *Kunkel* in Kiel.
Dr. *Lorbacher* in Eisleben.
Arzt *Minnichreiter* in Horpacs.

Dr. *Müller* in Brüx.
- *Nehrer* in Pressburg.
- *Patzak* in Breslau.
- *Schädler* in Bern.
Oberfeldarzt Dr. *Wagner* in Fünfkirchen.
Arzt *J. Zuckerkandl* in Adrianopel.

Zugleich haben die Herren DDr. *Kunkel* und *Schaedler* und Herr San.-R. Dr. *Stens* ihren Beitrag auch für das nächste Vereinsjahr entrichtet.

Zur Vereinsbibliothek.

Achtzehntes Verzeichniss.

(Vgl. No. 22, 26 des 67., No. 4, 13, 24 des 68., No. 9, 17, 19 des 69., No. 3, 7, 9, 10, 19 u. 26. des 70., No. 2, 4, 6, 7, 17 u. 20 des vor. und No. 1 dieses Bands.)

Geschenk des Herrn J. Minnichreiter, Hausarzt des Grafen Szechenyi in Horpacs (Ungarn).

Wahrhold, Volksblätter f. hom. Heilverfahren. 4 Bände. Leipzig 1838.

Weber, Systematische Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. Braunschweig 1830.

Winkler, Ausführl. Beschreibung sämmtl. Arzneigewächse, welche homöopathisch geprüft worden sind. Leipzig 1836.

Snetiwy, Die Heilquellen im Gasteinerthale. Salzburg 1852.

Sigmund, Gleichenberg, seine Mineralquellen und der Kurort. Wien 1840.

Der moderne Laokoon od. die Homöopathie in Bayern. Leipzig 1860.

Berichtigung.

Band 72, No. 11, S. 85, Sp. 2, Zeile 23 v. o. sind hinter „Grade" folgende im Manuscript ausgelassene Worte einzuschalten: „*welchen er erreicht, in directem Verhältnisse zu der Schnelligkeit, mit welcher die Milz anschwillt, und dem Grade*".

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.